

Leben im Netz

Ein Mehr an Möglichkeiten für Frauen

Ein Interview von Antje Kunstmann mit Christina Schachtner

Kunstmann: Wie wichtig sind virtuelle Communities für den beruflichen Erfolg? Bieten sie speziell Frauen Vorteile? Sollte ich also dringend überall dabei sein?

Schachtner: Immer mehr Frauen sind es, die den virtuellen Raum erobern (im Juni 2006 waren 52% der Frauen online; Infratest 2006) und sich virtuellen Communities anschließen. Oft suchen sie eine Community, die nur Frauen zugänglich ist. Beruf, Familie, Politik, Gesundheit sind die dominierenden Themen in diesen Communities. Im Rahmen der BMBF-Studie E-Network habe ich zusammen mit Bettina Duval und Andrea Welger drei Jahre intensiv die deutschsprachigen Frauennetze *webgrrls*, *leanet*, *femity*, *womanticker* und das Mädchennetz *lizzynet* untersucht. Wir wollten herausfinden, mit welchen Motiven sich Frauen und Mädchen virtuellen Communities anschließen, wie sie diese Communities gestalten und was das „Leben im Netz“ für das Leben jenseits des Bildschirms bedeutet.

Der Cyberspace **erweitert** in den Augen der befragten Netzakteurinnen ihren **Handlungsraum** und ihre **Entfaltungsmöglichkeiten**. Sie diskutieren miteinander über aktuelle politische Ereignisse wie den Irakkrieg oder anstehende politische Wahlen. Sie geben einander Tipps z.B. zur Frage, wie man am besten Beruf und Familie verbindet, wie man ein eigenes Unternehmen gründet oder wie man ein technisches Problem am Computer löst. Wir konnten feststellen, dass die Frauen auch gemeinsam kommerzielle Projekte online bearbeiten. Sie entwickeln neue **webbasierte Arbeitsformen**. Diese bieten Frauen, die eine Familienpause eingelegt haben, Gelegenheit, weiter am Berufsleben zu partizipieren und ihre Kompetenzen auf dem neuesten Stand zu halten. Das erleichtert den Wiedereinstieg ins Berufsleben.

Wenn Frauen der Cyberspace als neuer Kommunikations- und Kooperationsraum attraktiv erscheint, dann auch deswegen, weil er gestaltungsoffener ist als die Welt jenseits des Cyberspace. Das liegt an den geringeren Reglementierungen in diesem relativ neuen Aktionsraum, aber auch am Charakter des Mediums. Die digitalen Kommunikationsmedien sind dynamische Medien, die zumindest teilweise immer wieder neu zu gestalten sind. Meist sind die Netzakteurinnen Mitglied in verschiedenen Communities oder sie wechseln von Zeit zu Zeit, weil sich ihre Interessen verändern.

Kunstmann: Was sind die Vor-/Nachteile eines virtuellen Netzwerks gegenüber realen Kontakten?

Schachtner: Ein Nachteil virtueller Netzwerke ist, dass sich die Kommunikationspartnerinnen nicht sehen, hören und riechen können. In den neuen Online Universen wie Second Life gibt es zwar eine gewisse körperliche Präsenz in Gestalt von avatars, aber bislang dominiert in den digitalen Kommunikationsnetzen der Text. Es **fehlt der Körper**, der unsere Worte kommentiert. Wenn man für die Kommunikation nur Worte zur Verfügung hat, klingt das, was man sagen will, oft zu direkt, zu eindeutig, zu endgültig. Man schaut, während man schreibt, in kein anderes Gesicht, auf das man seine Sätze abstimmen könnte. So entstehen relativ leicht Konflikte im Netz und es ist ungleich schwieriger, Konflikte online zu lösen als face to face. Wer Konflikten aus dem Weg gehen will, hat im Netz ein leichtes Spiel. Ein Klick und man/frau ist weg. Das hinterlässt Frustrationen bei den Zurückbleibenden, die neue Beziehungen blockieren können. „Nichts Langfristiges!“ ist ein typisches Motto unserer Zeit. Das Internet liefert dafür unbegrenzte Möglichkeiten, weil es dazu animiert, von einer Website zur nächsten zu eilen und sich nirgends lange aufzuhalten. Andererseits, so haben wir herausgefunden, entsteht unter Frauen, die sich häufig im Netz austauschen, rasch das **Bedürfnis, sich außerhalb des Netzes zu treffen**. In der Regel gibt es parallel zur Netzkommunikation Offline-Treffs der Community oder auch nur einzelner Netzakteurinnen. Reisen in andere Städte werden häufig dazu genutzt, sich wechselseitig auch „leibhaftig“ kennenzulernen.

Ein Vorteil virtueller Netzwerke ist, dass ich schneller auf die Frauen stoße, mit denen mich **gemeinsame Interessen** oder auch **Probleme** verbinden, wenn sich diese zu einer Community zusammengetan haben. Ich lerne in diesen Communities viele verschiedene Meinungen kennen, weil sich an einer Online-Community Frauen aus unterschiedlichen Berufen, Regionen und Milieus beteiligen. Das hilft mir, ein Problem von einem ganz neuen Blickwinkel aus zu betrachten oder ein Problem zu relativieren, weil ich erfahre, dass ich nicht alleine damit bin. Diese Vielfalt betrifft auch das in der Community versammelte Wissen, an dem ich partizipieren kann. Man spricht von „kollektiven Intelligenzen“ (Pierre Lévy), die sich in den denkenden Gemeinschaften im Netz bilden und permanent erweitern. Ein weiterer Vorteil der Online-

Leben im Netz

Ein Mehr an Möglichkeiten für Frauen

Community ist, dass ich mich zu jeder Zeit einklicken kann z.B. wenn die Kinder in der Schule sind oder abends nach der Arbeit. Die Kommunikation kann – soweit zeitversetzt **kommuniziert** wird – den **individuellen Zeitressourcen** angepasst werden.

Kunstmann: Frauen fällt das Netzwerken in der realen Welt ja oft schwerer als Männern. Gilt dieser Unterschied auch für virtuelle Netzwerke? Müssen Frauen auch dort noch aufholen?

Schachtner: Frauen fällt es schwerer, unterstützende Netze zu knüpfen, wenn es darum geht, die berufliche Karriere zu sichern oder eine Machtposition zu besetzen. Sehr erfolgreich dagegen knüpfen sie private Netze; sie halten die Familien zusammen, organisieren nachbarschaftliche Unterstützung, laden Freunde und Freundinnen ein, gestalten Kindergeburtstage. Im sog. real life sind die verschiedenen Netze meist strikt voneinander getrennt. Die beruflichen und politischen Netze schotten sich von den privaten ab. In den von uns untersuchten Frauennetzen jedoch **verflüssigen sich die Grenzen zwischen privat und öffentlich**. Ich denke an eine Diskussion in einem Frauennetz, in der die Meinung vertreten wurde, dass die Betreuung von Kindern ein öffentliches Thema sei, weil es die Möglichkeit der Berufstätigkeit von Müttern wesentlich beeinflusst. Virtuelle Netze sind für Frauen möglicherweise deshalb so attraktiv, weil sie dort den Zusammenhang zwischen dem, was sie beruflich und privat bewegt, besser leben können. Frauen zeigen sich, soweit wir das in unserer Untersuchung feststellen konnten, als kompetente und leidenschaftliche Netzwerkerinnen im Cyberspace.

Kunstmann: Warum brauchen denn Frauen eigentlich spezielle Frauennetzwerke? Betont das nicht noch das Ungleichgewicht von Frauen und Männern in der Berufswelt?

Schachtner: Diese Frage wird immer wieder in den Frauennetzen diskutiert. Es gibt dazu die Position, Männer sind auch in Frauennetzen willkommen, wenn sie sich an die Netzregeln halten. Es gibt aber auch die andere Position, Frauen sollten diesen einen Raum für sich alleine haben, weil die **Kommunikation eine andere** ist, wenn **Frauen unter sich sind**. Es werden andere Themen besprochen und es entwickelt sich ein anderes Kommunikationsklima. Bei einem Vergleich mit gemischtgeschlechtlichen Netzen stellten wir fest, dass der Gesprächston in einem Frauennetz freundlicher war, dass sich die Diskussionsteilnehmerinnen direkt ansprachen und sachbezogen diskutierten, während in den Vergleichsnetzen ein aggressiverer Ton herrschte und selten jemand persönlich angesprochen

wurde. Frauen in Frauennetzen erklärten uns, dass sie bei technischen Problemen lieber andere Frauen als Männer fragen, weil Frauen in ihren Augen knapper, strukturierter und kompetenter beraten.

Ich denke nicht, dass das Engagement in Frauennetzen die Ungleichgewichte zwischen Frauen und Männern verstärkt. Mir scheint vielmehr, dass **Frauen** in diesen Netzwerken ihr **Selbstbewusstsein stärken**, nicht zuletzt dadurch, dass sie ein technisches Territorium erobern, wo sie bislang unterrepräsentiert waren, neue Kompetenzen erwerben und von anderen Frauen lernen z.B. Durchsetzungsfähigkeit, was sie dann wieder in die Berufswelt, wo sie mit Männern kooperieren, hineinbringen.

Kunstmann: Wie wichtig ist die Präsentation der eigenen Person im Netz? Man liest ja, man solle ein möglichst aussagekräftiges Profil erstellen. Sind vielleicht gerade Frauen in der Selbstdarstellung oft zu zurückhaltend?

Schachtner: Ich beobachte, dass wir mittlerweile umso besser wahrgenommen werden, wenn wir im virtuellen Raum mit einer Homepage präsent sind oder wenn Suchmaschinen auf einen verweisen. Die Selbstdarstellung im Netz ist für diejenigen wichtig, die etwas anbieten und verbreiten wollen wie Wissen, Dienstleistungen oder ein Produkt.

Auch mir scheint es, als ob Frauen jenseits des Cyberspace in ihrer Selbstpräsentation oft zu wenig offensiv sind; zu wenig zeigen, was sie sind und können. Wenn ich mir gelegentlich Homepages ansehe, so fällt mir auf, dass Männer ungleich stärker Titel und Funktionen in den Vordergrund rücken als Frauen. Was die Präsentation von Inhalten auf der Website allerdings angeht, so habe ich den Eindruck, dass Frauen für diese Präsentation die Möglichkeiten des Webdesigns sehr kreativ nutzen. Im virtuellen Raum lässt sich noch mehr gestalten als in den meisten Räumen, in denen wir uns physisch bewegen. Das haben die Netzakteurinnen erfasst und sie spielen phantasievoll mit diesen Optionen.

Kunstmann: Wie aktiv muss ich selbst in einer Community mitwirken? Die meisten sind ja sicher eher passiv. Ist die Gefahr da nicht groß, dass viele Netzwerk-Projekte bald wieder einschlafen?

Schachtner: Eine Community lebt durch das kommunikative Engagement ihrer Mitglieder. Ohne dieses Engagement wird es trist im Cyberspace. Ich habe im Rahmen der Untersuchung E-Network vier Faktoren herausgearbeitet, die die „Lebendigkeit“ der Netzkommunikation fördern, nämlich **Aktualität, Diversität, Anerkennung, Zentralität**.

Eine Community ist aktuell, wenn sich die Kommunikation auf das bezieht, was für die Teilnehmerinnen biographisch, gesellschaftspolitisch oder in ihrem Alltag gerade brisant ist. Nur unter dieser Voraussetzung kommt eine intensive Diskussion zustande. Für die Aktualität kann die Online-Moderatorin, aber auch jede einzelne Netzakteurin sorgen. **Anerkennung** ist nicht minder wichtig und bedeutet, von den anderen wahrgenommen zu werden. Das ist in der virtuellen Community gar nicht so einfach, weil man ja nicht gesehen wird, sondern nur in Form von Sprache präsent ist. Zeichen der Anerkennung sind, dass neue Diskussionsteilnehmerinnen begrüßt werden, dass auf Beiträge einzelner reagiert wird und Kontroversen fair geführt werden. **Diversität** verweist auf die initiierende Kraft vielfältiger Meinungen und Informationen. Wo Vielfalt existiert, gibt es ein Mehr an Möglichkeiten. Übertragen auf virtuelle Frauennetze heißt das, ein Mehr an Fragen, Argumenten, Lösungen, Strategien, Fakten, Kompetenzen, wodurch ein reges Geben und Nehmen in Gang gesetzt werden kann. Mit **Zentralität** ist gemeint, dass lebendige Diskussionen eine Mitte brauchen, von der Gesprächsimpulse ausgehen und auf die sich Gesprächsbeiträge konzentrieren. Es kann in einer Diskussion mehrere solcher Diskussionsmittelpunkte geben. Sie entstehen durch eine aufrüttelnde Frage, durch eine Provokation oder durch Versuche, zwischen verschiedenen Meinungen zu vermitteln. Nötig sind Personen, die sich für das Kommunikationsgeschehen verantwortlich fühlen. Die Sorge um die virtuellen Frauennetze ist ein heiß diskutiertes Thema, weil sie in der Regel ehrenamtlich erbracht wird und sich insofern ein Stereotyp fortsetzt, das Frauen auch ihre gesellschaftliche Benachteiligung beschert hat. Man wird sich Gedanken machen müssen, wie die Organisationsarbeit in virtuellen Netzwerken gerecht verteilt und zumindest partiell bezahlt werden kann.

Kunstmann: Stichwort Qualität. Woran erkenne ich denn ein „gutes“ Netzwerk?

Schachtner: Auf der Basis unserer Interviews mit Netzakteurinnen in virtuellen Frauen- und Mädchennetzen haben wir eine Reihe von Gütekriterien „guter“ Netzwerke entwickelt. Die Qualität virtueller Netzwerke beginnt mit der **Homepage**, die **übersichtlich** gestaltet sein soll und einen raschen Zugriff ermöglichen soll. Gute Netzwerke zeichnen sich durch eine **hohe Kommunikationsfrequenz** und durch **inhaltliche Tiefe** der Beiträge aus. Moderatorinnen beobachten das Netzgeschehen aufmerksam und agieren zurückhaltend. Sie besitzen die Fähigkeit, **anregende Diskussionen** zu **initiiieren** und **Konflikte zu moderieren**. Die Community verfügt über **klare**,

transparente **Regeln**, die für ein unterstützendes Kommunikationsklima sorgen. Das **Geben** und **Nehmen** zwischen den Community-Mitgliedern ist **ausgeglichen**; **Sorge** und **Verantwortung** für das Netzwerk sind ebenfalls **gleichmäßig verteilt**. Die Mitglieder der Community verbindet eine **Vision**, ohne dass Differenzen negiert werden z.B. die stärkere Präsenz von Frauen in Medien und Politik. Sie soll sich als ein virtueller Möglichkeitsraum erweisen, in dem die Akteurinnen mit Ideen und Verhaltensweisen experimentieren können.

Kunstmann: Ich habe gelesen, dass in den USA Unternehmen schon auf MySpace-Profilen zurückgreifen, um etwas über ihre Job-Bewerber zu erfahren. Sollten wir uns in der virtuellen Welt also vorsichtiger verhalten? Momentan stellt ja jeder munter alles ins Internet.

Schachtner: Der Zugriff auf Daten im Internet ist weitgehend ungeschützt. Das Internet wird zunehmend systematisch nach Informationen und Bildern durchforstet, die für Zwecke genutzt werden, die mit den Betroffenen nicht abgestimmt werden. Die **Gefahr des Missbrauchs** muss **stärker ins Bewusstsein** gerückt werden, zumal es viele Personen gibt, die arglos sehr viel von sich preisgeben. Doch das, was man an einem virtuellen Ort mitteilt, bleibt nicht notwendig auf diesen Ort beschränkt. Der Cyberspace ist ein Netzwerk, das unendlich viele Verknüpfungen von Daten ermöglicht, was sowohl unseren Wissenshorizont und unser Handlungsfeld als auch die Einblicke in unsere Gedanken und in unser Leben in bisher ungekanntem Maße erweitert.

Dr. Antje Kunstmann, Biologin und Journalistin (z.Zt. ZEIT Wissen) aus Hamburg.

DDr. Christina Schachtner, Professorin für Medienwissenschaften/Neue Medien am Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, davor Professorin für Erziehungswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg, Gastprofessur an der University of Western Sydney, Forschungsaufenthalte am Massachusetts Institute of Technology/Cambridge, an der University of California in Berkeley und San Francisco, an der Unisinos in Sao Leopoldo/Brasilien, zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich Neuer Medien und Gender, Leiterin zahlreicher Forschungsprojekte im Bereich Neuer Medien wie E-Network, E-Learning für Lehrlinge, Peacewomen in Cyberspace, E-Business.